

Predigt für den 6. Sonntag nach Trinitatis (19. Juli 2020) über das Wochenlied *Ich bin getauft auf deinen Namen*, EG 200

FRIEDE SEI MIT EUCH, VON DEM DER DA KAM, DER DA WAR UND DER, DER WIEDERKOMMEN WIRD. AMEN.

Liebe Schwestern und Brüder,

Zu Beginn des Gottesdienstes habe ich es ja schon mal erwähnt, vieles hat sich verändert bei uns im Gottesdienst, im Umgang, im Zusammentreffen, beim Zusammensein. Wir begrüßen uns aus der Entfernung, achten darauf, dass uns der/die Andere nicht zu nahe kommt.

Was macht das mit uns? – Wie schaffen wir es trotzdem, einander gut als Gemeinde, als Gemeinschaft begegnen zu können? Wie können wir es schaffen, dass wir trotzdem einander ungehindert wahrnehmen können? Ich finde es immer sehr wichtig, besonders in der ganz persönlichen Begegnung mit meinem Nächsten, dass ich komplett wahrnehmen kann. Dass ich auch schon aus der Ferne sehen kann, wie es ihm / ihr so geht. In der Regel kann ich das schon recht gut an der Mimik eines Menschen ablesen. Und dazu gehört nun mal vor allem die Mundpartie meines Gegenübers. Ich kann mit einem Blick häufig schon sehen, wie es meinem mir bekannten Mitmenschen geht, dem ich ins Gesicht schauen kann. Heute bleibt mir ganz oft nur die Frage an mein Gegenüber: „Hey, wie geht´s?“ – Und im Verlauf des dann hoffentlich folgenden Gespräches, oder zumindest einer Erwiderung, bleibt mir ganz oft nur das Vertrauen, dass mir in der Antwort eine gewisse Portion Ehrlichkeit entgegengebracht wird, damit es mir leicht fällt, meinen Nächsten einschätzen oder ihm helfen zu können, wenn er oder sie es denn möchte. – Jetzt in dieser Zeit, wo eine Maske im Gesicht schon weit mehr als ein Zeichen und Statement ist, bleibt mir häufig das Vertrauen.

Ich finde ja, dass besonders wir Christen das schon einmal ganz häufig bereits als Kind mitbekommen haben, dieses Vertrauen, das Vertrauen, dass da jemand ist, jemand, der uns auf eine ganz eigene Art, mit seinen Geschichten und seinen Taten, miteinander verbindet. Unser Wochenlied, das uns heute miteinander mit anderen Gottesdienstbesuchern in evangelischen Kirchen verbindet, und auch das Thema „Taufe“ des heutigen 6. Sonntags nach Trinitatis macht das, so finde ich, ganz anschaulich.

Da uns das Singen in einer Gruppe in geschlossenen Räumen nicht gestattet ist, wir aber miteinander sprechen dürfen, möchte ich jetzt gern **gemeinsam** die erste Strophe des

Liedes: *Ich bin getauft auf deinen Namen* - Sie finden es unter der Nummer 200 im Gesangbuch - mit Ihnen sprechen:

Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;

Ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.

Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Was heißt das für uns? Was bedeutet das für uns? – Es ist auf jeden Fall mehr, als es auf den ersten Blick aussieht. Ich denke, es ist schon etwas Besonderes, ein besonderes Geschenk, was uns da mit der Taufe mitgegeben wird. Da sind schon mal Drei da, an die wir uns wenden können. Drei „Wesen“, „Personen“, „Mächte“ ... Schon allein das ist ja nicht so richtig greifbar für uns, was da eigentlich für mich, für uns da ist. Alleine die Vorstellung, dass da „Drei“ immer für mich da sind, ist zu großen Teilen unverständlich, unbegreiflich, ja unwirklich. Da sind Drei in Einem, und ich finde somit immer für mich das Passende in meiner Vorstellung. Dieses Bild der Dreieinig- oder Dreifaltigkeit Gottes hat ja schon viele Künstler herausgefordert und ebenso ganz viele Theologen und Ausleger beschäftigt. Ich möchte an dieser Stelle auch gar nicht so tief in die Materie eindringen. Das ist vielleicht irgendwann mal eine gute Möglichkeit, um miteinander über unseren Glauben ins Gespräch zu kommen. Denn wichtiger ist mir die Aussage des zweiten Teils der ersten Strophe: „Ich bin gezählt zu deinem Samen, ...“ -- Ich komme von Dir, Gott, ich bin ein Teil von Dir, es ist eben nicht nur, naja, ich bin dabei, NEIN!, es ist mehr! Ich bin ein Teil des Ganzen, ich kann, ich soll mich einbringen, klar, je nach meinen Möglichkeiten. Aber halt auch ganz nachdrücklich: Ja, mach mit, denn du Mensch bist ein Teil des Volkes, und so haben wir es eben gesprochen, ich bin eben ein Teil der Gemeinschaft, die Gott wichtig, vielmehr wertvoll ist. Ihr, DU, ich bin heilig, im Glaubensbekenntnis beten wir das ja auch so, und bekennen uns darauf, wir bekennen, reden von uns, die die Gemeinschaft der Heiligen, also die Basis der Kirche bilden.

Hier folgt jetzt der für mich schönste Teil der Strophe, der sich mir erst nach längerem Nachdenken und Lesen einiger Texte über die Taufe so wirklich eröffnete, und nun empfinde ich diese Stelle nicht nur schön, sondern sie ist für mich der Kern. „Ich bin in Christus eingesenkt“ – Klingt nicht nur ganz groß, nein, ist auch wirklich so gemeint. In früheren Zeiten hat man nicht, wie heute üblich, die Täuflinge über dem Taufbecken mit Wasser leicht benetzt, sondern wirklich im Wasser ein- bzw. untergetaucht. Also ins Wasser, dass hier für Jesus Christus steht, wirklich eingesenkt. Der letzte Satz der ersten Strophe nimmt dann die

Verheißung der Bibel, wie zu Zeiten des Pietismus üblich, mit auf. Denn da heißt es beim Evangelisten Matthäus im 3. Kapitel, Vers 11: *Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen, der wird Euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.*

Zu allen Zeiten waren die Theologen ja auch immer Werber für die Kirche, für ihre Gemeinde, und auch schon damals, eigentlich noch mehr als heute, waren sie von der Zahl der treuen Gemeindeglieder abhängig.

Ich möchte nun gerne noch ein paar Worte zur vierten und fünften Strophe sagen. Denn diese Strophen zeigen mir auch immer wieder die Zweifel am Glauben, die Zweifel an Gott, die Zweifel, ob da auch wirklich jemand ist. Da schwindet das Vertrauen, vielleicht verschwindet es auch gerade in solchen Zeiten wie diesen gerade hinter einer Maske, wo wir so viele Nachrichten bekommen, wir von allen Seiten mehr und mehr scheinbar eingeschränkt werden, wir oftmals hilflos sind und nicht wirklich wissen, wie verhalten wir uns denn nun wirklich richtig? Oft fehlt mir hier eine klare Linie, wie sie mir mein Glauben geben kann.

Lassen Sie uns gemeinsam die vierte und die fünfte Strophe sprechen.

*Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verlorengehn;
nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab einen Fall getan.*

*Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue Leib, Seel und Herz zum Opfer hin;
erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn.*

Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen tut.

Nachdem wir erst noch darauf hoffen, dass der Bund, das Band von Gott zu uns, bestehen bleibt, machen wir uns auch gleich klein vor Gott, obwohl wir das eigentlich gar nicht nötig haben. Da äußern wir erst die fromme kindliche Bitte, wenn ich den Anschluss an dich verliere, so lasse das bitte nicht zu, lass mich nicht alleine. Schön finde ich die Tradition hier bei uns in der Gemeinde. Hier sind die Bänder, der Beginn der ewigen Partnerschaft von uns und Gott, immer sichtbar. Und hier in der Kirche habe ich die Möglichkeit, mich dessen zu vergewissern. Ich kann, wenn ich hier getauft wurde, ich mir aber nicht mehr sicher bin, ob ich noch dazugehöre, hier nachschauen und mein Band suchen und hoffentlich auch finden, hier habe ich dann einen Ort, einen Platz, wo, „wenn ich hab einen Fall getan“, um

Verzeihung, um Rat, um Beistand bitten kann. Ganz besonders hier an diesem Ort, wo Gott für uns in besonderer Art und Weise da und sichtbar, greifbar, nahbar ist, da habe ich auch die Möglichkeit, wenn ich es denn für mich brauche, den Bund, das Band für mich zu bestärken, weil wir ja doch immer wieder Fragen und Zweifel haben an Gott und unseren Glauben an ihn und seine Existenz und Präsenz in uns.

In der 6. Strophe hören wir das nochmal sehr eindrücklich, wenn der Mensch vor Gott tritt und am Ende seines irdischen Lebens sagen kann:

*Lass diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken, bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir, so lob ich dich dort für und für.*

Hier kommt uns dann diese Erkenntnis zugute, die wir als Christen in den letzten 2000 Jahren immer wieder machen konnten und durften:

*Du kannst nicht tiefer fallen, als nur in Gottes Hand,
die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt.*

Ich bin voller guter Hoffnung, dass vielleicht diese Worte auch im Kopf von Noël Martin waren. Vielleicht wurden sie ihm auch von seinen letzten Begleitern hier auf Erden als eine gute Hoffnung mitgegeben. Gott, sei seiner Seele gnädig und behüte und begleite seinen Ausgang und Eingang.

AMEN.